

"Rettet den Mann" : Alarmrufe aus Schweden und USA

Autor(en): **G.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinder, die sich stets räusperten Hotelbedienten in den Gängen, überhören fast ganz die chinesische Flöte von draussen und die Stimme des jungen Mannes, der im Falsetto eine Opernarie singt, vernehmen nur schwach die Rufe der schleppenden Kulis.

Da öffnet sich die Türe, und zusammen mit meinem Diener — dessen Abwesenheit ich gar nicht bemerkt hatte — tritt der Hotelkoch ein. Er hat einen frischweissen Anzug an und trägt eine Schale in der Hand. Darin liegen: Eisklötzchen. Die Schlitzaugen von Liu strahlen, wie der Koch als improvisierter Weihnachtsengel mit seinem Geschenk vor uns steht und zu reden anhebt:

«Liu mir sagen, dass Weihnachtsbaum nur gut, wenn Eiszapfen daran hängen. Mein Bruder Koch in englischem Klub. Dort Eis-Box. Ich dorthin gehen und meinen Bruder bitten, Madame Klubsekretärin um Eisklötzchen fragen. Hat geschenkt. Hier Eisklötzchen für Weihnachtsbaum.»

Woraufhin der Koch und Liu jedes Eisstück mit einem Gummiband versehen — später merkte ich, dass mir

die importierten kostbaren Dinger fehlten — und die kristallschimmernden Klösschen an den Baum hängen. Dort schweben die «Eiszapfen» ein Weilchen, und tropfen... und tropfen. Und wie Liu sagte: «Christbaum weint Freudentränen», schlage ich vor, dass wir noch ein Lied singen.

Und die Piloten, die noch diese Nacht mit ihrem Flugzeug nach Indien fliegen müssen, heben mit freudigen Stimmen in englischer Sprache zu singen an: «Stille Nacht — heilige Nacht».

Der chinesische Koch singt mit weit geöffnetem Mund auf chinesisch mit. Neben mir steht der Franzose und singt leise in seiner Sprache. Ich singe deutsch. Der Tscheche singt. Der Pole und seine Frau singen. Ja, der Türke singt, und natürlich auch der Australier. Und hier in Hongkong fällt mir ein Weihnachtsabend zu Hause ein. Ein grosser, richtiger Weihnachtsbaum steht im Zimmer, und die Lichter leuchten wunderbar. Einer der Erwachsenen liest laut aus einem Buch, in dem steht: «Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen...»

«Rettet den Mann»

Alarmrufe aus Schweden und USA

Frauen leben länger als Männer, und diese Kluft vergrössert sich ständig. Heute überlebt die Schwedin ihren Mann durchschnittlich um drei Jahre, die Französin wird sechs Jahre älter als der Franzose. In den Vereinigten Staaten ist dieser Unterschied noch erheblich grösser — und erschreckender. 1958 gab es in den Vereinigten Staaten 7,7 Millionen Witwen, und die Sterblichkeit der Männer war um nahezu 50 Prozent höher als die der Frauen.

Das sind erregende Feststellungen, belegt durch Zahlen und ärztliche Forschungsergebnisse. Die schwedische Zeitung «Svenska Dagbladet» hat diese Tatsachen aufgegriffen und meint, eine Vereinigung «Rettet den Mann» sei ebenso wichtig wie die skandinavische Hilfsgemeinschaft «Rettet das Kind».

Die Männer sterben vielfach im sogenannten besten Alter.

Wer hilft ihnen, sich Gesundheit und Leben zu erhalten? Es handle sich dabei um eine medizinische und soziale Angelegenheit, vor der man nicht länger die Augen verschliessen dürfe.

Es erweist sich, dass die Widerstandskraft der Frau nicht nur bei Operationen, sondern auch gegenüber der Hast des heutigen Alltages mit all seinen anstrengenden und kräftezehrenden Formen grösser ist als die des Mannes. Der schwedische Professor Einar Perman, der sich am St.-Eriks-Krankenhaus in Stockholm eingehend mit diesen Fragen beschäftigt, tritt der landläufigen Auffassung, der Mann stelle auf Grund einer stärkeren Muskulatur das «starke» Geschlecht dar, entgegen.

Wieso leben die Frauen länger als die Männer? Zu den Ursachen zählt zweifellos die Tatsache, dass die Männer nicht immer, doch in vielen Fällen schwerer ar-

beiten, ihre Lebensgewohnheiten der Gesundheit abträglicher sind und dass bei ihnen der Missbrauch von Genussmitteln häufiger ist. Der entscheidende Unterschied dürfte jedoch anderswo zu suchen sein. Der amerikanische Wissenschaftler Hamilton hat bei seinen Untersuchungen im Tierreich festgestellt, dass die Männchen meist nicht so lange leben wie die Weibchen. Beim Menschen ist die Sterblichkeit der Knaben grösser als die der Mädchen, und zwar sowohl im Mutterleib als auch in den ersten Lebensjahren.

Der deutsche Forscher Max Bürger, den die schwedische Zeitung zitiert, fand heraus, dass sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern in einem bedeutend grösseren Schwefelgehalt des weiblichen Körpers, im Stoffwechsel und in der Zusammensetzung des Blutes zeigen. Die Arterienverkalkung tritt beim Mann im allgemeinen fünf bis zehn Jahre früher auf als bei der Frau, desgleichen die Verkalkung der Herzkranzgefässe. Nach Bürger verfügt der weibliche Körper über eine weitaus grössere Widerstandskraft.

Diese Feststellung wird von schwedischen Aerzten bestätigt. Eine Frau ertrage einen grösseren Körperschaden oder einen operativen Eingriff wesentlich besser als der Mann. Bei einer langwierigen Operation arbeite ihre Blutzirkulation geregelter. Beim Mann sind Verwicklungen häufiger.

Auch das Leben in der Grosstadt mit seinen Belastungen ist für Frauen weit weniger gefährlich.

Das belegt eine schwedische Statistik betreffend die Todesfälle der Männer und Frauen im Alter von 20 bis 70 Jahren. Es starben in den kleineren Städten auf je 100 Frauen 121 Männer, in Malmö auf je 100 Frauen 130 Männer; in Stockholm war das Verhältnis gar 100 zu 146. Während sich die Sterblichkeit der Frauen in

den Städten im Vergleich zum Land nicht erhöht, steigt sie bei den Männern um fast 50 Prozent. Entsprechende Beobachtungen wurden auch in Norwegen und Dänemark gemacht.

Aus amerikanischen Untersuchungen geht hervor, dass das Grosstadtleben für Männer zwar besonders gefährlich ist, die Frauen aber auch unter gleichen Bedingungen, zum Beispiel im Kloster, die Männer überleben. Professor Vance und Pater Madigan verglichen die Sterblichkeit von Mönchen und Nonnen. Es zeigte sich, dass die Nonnen im Durchschnitt vier Jahre länger leben. Der Unterschied in der Lebensdauer muss also in erster Linie biologisch und kann erst in zweiter Linie soziologisch bedingt sein. Immerhin — die Hetze des Grosstadtlebens zehrt an den Männern besonders. Vor allem sollten sie daher die Freizeit besser nutzen — durch Entspannen und Ausruhen.

Hinweise auf wertvolle Bücher

Evelyn M. Duvall: «Verliebt ist nicht verheiratet».

Uebersetzen von Heinz Kronen. Bartmann-Verlag Frechen/Köln 1957, 252 Seiten. Preis: DM 12.80.

Wengleich die Verfasserin ihr Buch im Untertitel «Offene Worte für junge Menschen» nennt, darf die Lektüre allen Eltern und Erziehern bestens empfohlen werden. In den vier Hauptabschnitten Reifejahre — Freundschaft — Junge Liebe — Zu festem Bund werden scheinbare Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten genau so ernsthaft betrachtet wie die zentralen Fragen. Das Buch ist ausserordentlich vielgestaltig und kann jungen Menschen wie Erwachsenen beinahe als Nachschlagewerk dienen. Gewiss, es kommt aus dem Amerikanischen. Die Uebersetzung hat jedoch unseren Verhältnissen Rechnung getragen, so dass auch wir nur Gewinn davon haben werden. In Amerika wurden mit Hilfe des CVJM in einem Jahre 500 000 Exemplare verkauft.

Die Verfasserin spricht eine klare, ungekünstelte Sprache und wendet sich wirklich offen und verantwortungsbewusst an die Leser. Man spürt auf jeder Seite, dass es da nichts zu verdecken und zu verheimlichen gibt. Jede sentimentale und langweilige Erklärung wird vermieden, jedes Kapitel atmet Lebendigkeit, amerikanische Frische, Kürze und Aufgeschlossenheit. Es wirkt oftmals so anregend, dass man sich hin und wieder gern eine etwas ausführlichere Betrachtung wünschte. Aber noch einmal, es ist im Hinblick auf die jungen Menschen geschrieben, das heisst, dass jede Langatmigkeit vermieden werden muss. Das hat die Verfasserin ausgezeichnet verstanden. Wenn in einem Urteil über das Buch gesagt wird, Frau Duvall greife mit grossem psychologischem Geschick die brennenden Fragen der Geschlechterbeziehung auf und man könne nur wünschen, die Spontaneität und Selbstverständlichkeit, die den wissenschaftlich gut fundierten und aus langer Erfahrung gereiften Darstellungen der Verfasserin jene Frische und Unmittelbarkeit verleihen, dass sich der Jugendliche als persönlich angesprochen erlebt, möge auf den erwachsenen Leser ansteckend wirken, so trifft dies tatsächlich voll und ganz zu. Der Leser wird zur Selbstverantwortung aufgerufen

Früher, so schreibt «Svenska Dagbladet», habe es ein Sofa gegeben, auf dem der Familienvater nach seiner Arbeit ausruhen und sich gleichzeitig mit seiner Familie unterhalten konnte. Heute werde ihm das Abwaschen oder die kleine Wäsche oder beides aufgebürdet, bestenfalls verbanne man ihn in das Schlafzimmer, wo er dann allein sei und mit niemandem plaudern könne.

Aber sein Platz sei auf dem bequemen Sofa bei der Familie.

Und die Zeitung mahnt: «Der Familienvater erweist seiner Gattin und den Kindern den grössten Dienst, wenn er sich nach seiner Arbeit ausruht. Die Frau, die ihren Mann liebt, sollte daran denken!»

G. G., «Landbote»

und nahezu unbewusst aufgefordert, sich in Freiheit und Vertrauen, die ihm entgegengebracht werden, zu bewähren. Dass er dies kann, dazu ist eine offene, grosszügige und Vertrauen schaffende Einstellung der Eltern und Erzieher Voraussetzung. Dt.

Johannes Kunz: Kinder und Eltern

Ein Wegweiser und Ratgeber in Erziehungsfragen. 326 Seiten, Leinen, Buchklub Ex Libris Zürich 23.

Ein ausgezeichnetes Buch; man kann es nur warm empfehlen! Jede Mutter und jeder Vater sollten es lesen, sie werden viel Nutzen daraus ziehen. Junge Menschen erziehen ist eine sehr schöne und dankbare, aber auch eine verantwortungsvolle Arbeit. In erster Linie verbindet uns die Liebe mit unsern Kindern. Ist es nicht ebenso wichtig, für unsere Kleinen und Grossen Geduld und Zeit, beides in reichem Masse, zu haben?

Das Buch ist ein wertvoller Wegweiser, wie wir Schwierigkeiten in der Erziehung anpacken sollen. Es gibt ja kein Allheilmittel, immer können nur Ratschläge erteilt werden. Dies geschieht mit dem vorliegenden Buch, in dem eine Reihe namhafte, erfahrene Erzieher zu Worte kommen, recht eindrücklich. Alle Alter, ob Säugling oder Kleinkind, Schulkind oder im Entwicklungsalter stehende Söhne und Töchter werden berücksichtigt. Die einfache, leicht verständliche Sprache machen das kleine Werk zu einem wirklichen *Volksbuch*. Es wird deshalb besonders von all jenen Eltern begrüsst, die wohl Interesse für ihre Erzieheraufgabe haben, denen es jedoch oft einige Mühe bereitet, den Zugang zu vielen, mehr wissenschaftlich geschriebenen Erziehungsbüchern zu finden. Der Verfasser und der Buchklub Ex Libris dürfen des Dankes zahlreicher Leser versichert sein. L. S.

Adolf Busemann: Psychologie der Intelligenzdefekte mit besonderer Berücksichtigung der hilfsschulbedürftigen Debität.

Ernst Reinhardt Verlag München/Basel 1959. 610 S., Leinen Fr. 30.—.